

GRÜNER WAGEN

«Das gibt es, Glück im Unglück»

Er ist grasgrün, frochgrün, grün wie die Hoffnung. Und manchmal nachts, zwischen zwei und drei, knirscht's im verleimten Holz, knackt das Täfer und raunt's im Ofenrohr: Der Wagen erzählt Geschichten.



Ein Wagen, der viel zu erzählen weiss....

Bild: Katrin Bärtschi

«Wenn eine Tür zugeht, geht eine andere auf», «Jeder Abschied ist auch ein Neuanfang» – ich kenne die Sprüche. Und mag sie eigentlich nicht. Nicht, wenn sie so dahergeredet werden. Denn ein Abschied ist immer ein Abschied und muss ernst genommen werden. Das tut manchmal ziemlich weh. Eine Tür muss geschlossen werden, nicht selten mit Ach und Krach. Ein Kraftaufwand, wenn sie sperrt, und die neue ist nicht immer eine, durch die wir gehen wollten. Gehen ... Ich muss jetzt auch gehen, weil Besitz- und damit verbunden Verfügungsrechte meine Vertreibung erlauben und ermöglichen. Die, die mich gekauft hat, vor Jahr und Tag, muss weg. Und damit auch ich. Weil am jetzigen Ort gebaut werden soll, so heisst es jedenfalls. Ich hörte die Leute davon reden. Ja, sie reden oft davon. Ringsum herrscht Aufruhr. Ich stehe, gesichert und bewegungslos, und hörte auch, was mir blühen könnte. Aufgewühlt war und bin ich, denn ja, auch Häuser und Wagen haben eine Seele. Sind beseelt von dem, was sie erlebten, und von dem, was in ihren Wänden geschah.

An meinen Anfangerinnere ich mich nicht. Wohl aber an die Zeit, in der ich frei inmitten von Blumen stand, wie sie nördlich der Alpen nicht blühen. Nah beim Himmel, den Felsgrate begrenzten. Unter dem vollen Mond und in der prallen Sonne. In Gewitterstürmen und im Regen. Ich war ein Bienenhaus. Ein «Bienenwanderwagen», wie die zwei jungen Kerle, die

mich ausgebaut und hergerichtet hatten, in ihrer seltsamen Sprache sagten. Wallis hiess ihr Land und mir gefiel mein Platz. Bis ich vertrieben wurde.

Mich auf der Alp aufzustellen versties gegen ein Reglement, wie der Alpvogt wichtig vermerkte. In der Welt, die ich kenne, ist alles geordnet und reglementiert. Wobei es Spielräume gibt, die so genutzt werden oder so. Meistens so.

Die Kerle schrieben mich schweren Herzens zum Verkauf aus, denn sie

kannten keinen anderen Standplatz für mich. Eine aus der «Üsserschwiiz» kam, sah mich, verliebte sich in mich, sagte, was sie zahlen konnte, und die drei wurden handelseinig. Ein Tieflader brachte mich nach Bern, wir fuhren durch Orte, die ich nie zuvor gesehen hatte, ein Traktor holte mich beim Wylerbad ab und zog und bremste mich bis hinunter ins Lorraineloch. Millimetergenau wurde ich in die Parklücke gezwängt, in der ich nun an die zehn Jahre aufgebockt stand. Einmal im Monat drehen Kinder gegen Lohn an meinen Rädern, damit die nicht einrosteten



... und bald sagt «Tschüss Lorraineloch mit Deinem eigenartigen Völklein».



und verhockten.

Die, der ich gehöre, muss weg. Ich sagte es bereits. Und hat eine Bleibe gefunden. Geräumig, gross und günstig – eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Doch gibt es das, Glück im Unglück. Sie ist noch immer in mich verliebt und wollte sich nicht von mir trennen, fand aber in schlaflosen Stunden heraus, dass alles andere keinen Sinn macht. Sie hat jetzt dann so viel Platz, dass sie nicht auch noch mich mit Leben füllen kann. Schreibstuben gibt's am neuen Ort genug. Und mich zu behalten und irgendwo abzustellen – das wäre Haben, nicht Sein.

So schrieb auch sie mich schweren Herzens zum Verkauf aus. Es kamen einige Interessierte und besahen und bewerteten mich. Ich gefiel, das merkte ich wohl. Ich bin ja auch schön. Hell, mit grossen Fenstern und einem neuen Dach. Eine der Ersten, die mich besichtigen kam, wird wohl meine neue Besitzerin sein. Eine kleine, junge Frau, Matrosin zur See auf einem Segelschiff, das Kaffee und Olivenöl verschippert. «Ich bin oft im Ausland, oder besser gesagt, auf dem Meer», soll sie geschrieben haben. Und dass sie ein Zuhause suche für ihre Zeit an Land. Bei ihrem nächsten Urlaub will sie mich an den neuen Standort entführen. Diesmal geht's in die Innerschweiz. Ich bin gespannt. Und freue mich auch, aller Wehmut zum Trotz. Tschüss Lorraineloch mit Deinem eigenartigen Völklein. Ich habe gerne hier gestanden, geschaut, gehört und gestaunt. Leb wohl. Es wird kein Wiedersehen geben. Doch die Zeit hier unten war gut.

Manchmal träume ich einen Traum: Dass es weniger Regeln gibt, und Vorschriften und Verbote. Dafür Freiraum für unterschiedliche Lebensformen. Mehr Freiheit für das fahrende Volk. Und für alle, die auf ihre eigene Weise leben wollen.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 147 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch